



VEREIN FÜR
OSTKIRCHLICHE
MUSIK

MITTEILUNGSBLATT

Nr. 65, März 2012

Liebes VOM-Mitglied

Wir trauern um Peter Vitovec. Er ist am 17. Februar 2012 an seinem Domizil in Basel überraschend verstorben. Am Samstag, 3. März 2012 haben die Zelebranten Archimandrit Kosma und Vater Chrysostomos in der Basler Marienkirche zu seinem Gedenken eine feierliche Panichida zelebriert. Viele Freunde und Bekannte, unter ihnen viele Sängerinnen und Sänger, zum Teil von weiter angereist, konnten dabei Abschied nehmen und ihre Trauer zum Ausdruck bringen. VOM-Gründungsmitglied Pfarrer Armin Mettler hielt die Ansprache. Es sang der Schweizer Romanos-Chor in einer Besetzung von über 50 Stimmen unter der Leitung von Werner Dudli.

Als Ostkirchenmusiker hat Peter Vitovec seinerzeit zusammen mit den beiden Pfarrern Dr. Urs von Arx (christkath.) und Armin Mettler (evang.-ref.) das Initiativkomitee bestellt, das auf den 30. September 1979 die Gründungsversammlung des VOM einberief und leitete.

Seit der Gründung des Vereins bis zu seinem Tod hat Peter Vitovec dem Vorstand angehört. Dank seiner Kompetenzen als Ostkirchenmusiker, aber auch als Verleger und Buchhändler war er der Taktgeber für die vielfältigen Aktivitäten, die der VOM während all der Jahre entfaltetete. Knappe Geld- und Personalressourcen setzten der Realisierung seiner Projekte, Ideen und Visionen immer wieder Grenzen. Die völlig umgekrempelten politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Osteuropa, aber auch die rasante technische Entwicklung stellten eine grosse Herausforderung dar und verlangten Anpassungen. Trotz vielerlei Schwierigkeiten hinterlässt Peter Vitovec ein Lebenswerk, das auf seinem Gebiet seinesgleichen sucht. Unvergessen bleibt auch sein Talent und Charisma als begnadeter Kirchenmusiker und Chordirigent, der die Sänger, die er gerade zur Hand hatte, gekonnt einzusetzen verstand und zu Höchstleistungen herausfordern konnte.

Das sind unauslöschliche Erinnerungen, die nun allerdings schon geraume Zeit zurückliegen. Leider haben seine Kräfte in den letzten Jahren mehr und mehr nachgelassen. — Wir danken Gott, dass wir Peter kennenlernen und ein schönes Stück unseres Lebensweges gemeinsam mit ihm gehen durften. Wir werden auch in Zukunft oft an ihn denken und ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Večnaja pamjat'.

Sein vielseitiges Wirken werden wir in der nächsten Ausgabe unseres Mitteilungsblattes ausführlicher würdigen.

Noch ist es zu früh, Aussagen zu machen über die Auswirkungen des Hinschieds von Peter Vitovec auf die Arbeit des VOM. Der Vorstand steht zweifellos vor wichtigen Weichenstellungen und hat eine intensive Zeit vor sich.

Am Samstag, 17. März 2012 hat der VOM in Basel einen Singtag mit dem Thema „Bulgarisch-orthodoxer Kirchengesang – Monodien und Chorsätze“ durchgeführt. Dies veranlasst uns, einen Teil des Mitteilungsblattes, das Sie in Händen haben, der bulgarischen Kirchenmusik zu widmen. — Im Jahre 1988 hat der VOM die Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos für gemischten Chor von Dobri Christov als Reprint herausgegeben. Wir drucken im Folgenden das Vorwort aus dieser Notenausgabe des VOM ab, die übrigens noch lieferbar ist.

Dobri Christov

Liturgija na sv. Iv. Zlatousta sâ dopâlnitelni pesnopenija

Za smesen chor.

Die Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos für gemischten Chor von Dobri Christov. Er verwendet darin neu bearbeitete altbulgarische Gesänge (pesnopenija) von A. Nikolov, Bearbeitungen von altbulgarischen Weisen (napev), Gesänge aus dem russischen Obichod sowie eigene Kompositionen. Text kirchenslavisch, kyrillisch.

Sofija 1925, Reprint Gersau 1988, 90 S., A4, CHF 24.- / € 18,-

Die kirchliche Musik von Dobri Christov

Dobri Christov gehört zur älteren Generation bulgarischer Musiker und Komponisten. Mit seinem vielfältigen musikalischen Schaffen auf weltlichem und kirchlichem Gebiet haben sich Komponisten und Musikwissenschaftler im In- und Ausland beschäftigt. Seine Werke sind von einer hellen und reinen musikalischen Form geprägt, aus welchen die Schönheit des bulgarischen Volksliedes strahlt. In allen Kompositionen Dobri Christovs finden sich Spuren des bulgarischen Volksstils: Bar jeglicher Sentimentalität, dafür voller Fröhlichkeit, sind sie erfüllt vom Lebensoptimismus, der dem bulgarischen Volke eigen ist. Deshalb werden seine Lieder auch heute noch von bulgarischen Chören mit gleicher Liebe und Begeisterung gesungen wie früher. Schon zu Lebzeiten erfreute sich Dobri Christov grosser Beliebtheit und Anerkennung als Komponist, Dirigent, Pädagoge und Publizist.

Dobri Christov wurde am 14.12.1875 in der Stadt Varna am Schwarzen Meer geboren (seine Eltern stammten aus der Stadt Kazanlük), wo er die Volksschule besuchte und schon in jungen Jahren einen Chor gründete, mit dem er seine ersten bulgarischen Volkslieder einübte: „Spi spokojno moe detence“, „Junak Angel“ und „Ach pochvali se“. Im Jahre 1900 ging er nach Prag und studierte bis 1903 am dortigen Konservatorium bei Antonín Dvořák Kompositionslehre. Nach seiner Rückkehr gründete er die Musikgesellschaft „Gusla“ und schrieb für sie die Lieder „Liljana“ und „Pusti momi žeravnenki“. Mit seiner Symphonie „Ivajlo“ gewann er im Jahre 1909 den Wettbewerb zur Eröffnung des Volkstheaters in Sofia und arbeitete von nun an in Sofia. Es erschienen seine Kompositionen „Dafino vino“, „Ganinata majka“, „Vila sej gora“, „Kinisalo

mome“ und andere, die er alle mit seinem Chor „Rodna pesen“ aufführte. Zur Zeit des Balkankrieges schrieb er sein Buch „Ritmičeski osnovi na narodnata ni muzika“ (Rhythmische Grundlagen unserer Volksmusik). 1922 wurde er Professor an der Staatsakademie für Musik in Sofia (Düržavna muzikalna akademija).

Daneben schrieb er aber auch kirchliche Musik. Als Professor an der Musikakademie war Dobri Christov vor allem im Bereiche der weltlichen Musik tätig. Mit dem liturgischen Gesang beschäftigte er sich als Kirchenchorleiter und als Musiklehrer am Priesterseminar in Sofia, wo er einen Seminarchor gründete. Später leitete er den Chor der Kirche „Sv. Sedmočislenici“, bis er durch den hl. Synod zum Leiter des Chores der Kathedrale „Sv. Alexandŭr Nevski“ berufen wurde. Diese im kirchenmusikalischen Leben Bulgariens führende Stellung hielt er bis zu seinem Tode inne. Für diesen Chor hat er auch seine letzten liturgischen Werke geschrieben. Als 1937 in Sofia ein Verband kirchlicher Chorleiter gegründet wurde, wählte man Christov zum Vorsitzenden. Von seinem Freund, dem Kirchenmusiker Petŭr Dinev, wissen wir, dass der liturgische Gesang für Dobri Christov immer eine tiefe Bedeutung hatte und dass die Tätigkeit als Kirchenchorleiter ihm immer Quelle der Freude und Erfüllung war.

Im Jahre 1928 schrieb Dobri Christov sein Werk „Techničeski stroež nabŭlgarskata narodna muzika“ (Technischer Aufbau der bulgarischen Volksmusik), durch das er Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. 1937 erschienen noch seine zwei musikalischen Sammelbände „Izvorčeto pee“ mit Kinderliedern; danach widmete er sein ganzes Leben nur noch der kirchlichen Musik: Anfänglich bearbeitete Dobri Christov altbulgarische Weisen (bolgarskij napjev); erst später, unter dem Einfluss von Petŭr Dinev, harmonisierte er auch byzantinische Melodien, z. B. „Svete tichij“ - Ton 2, „Kto Bog velij“ - Ton 7, „Vozljublju Tja“ - Ton 7, „Dostojno est“ - Ton 8 und andere. Diese Gesänge schrieb er für seinen Kathedralchor. Er hegte den Gedanken, diesen Chor in eine Kirchengesangskapelle umzubilden. Sie sollte die Werke bulgarischer Kirchenkomponisten pflegen und zum Vorbild aller Kirchenchöre in Bulgarien werden. Doch diese Pläne konnte Dobri Christov nicht mehr verwirklichen. Er starb am 23. Januar 1941 in Sofia.

Von Dobri Christov sind die folgenden kirchenmusikalischen Werke erschienen:

- I. Liturgija na sv. Iv. Zlatousta sâ dopâlnitelni pesnopenija za smesen chor, Sofija 1925 (Chrysostomusliturgie für gemischten Chor).
- II. Obštodostŭpna za chorovo penie Liturgija Nr. 2, Sofija 1934
- III. Penie na moleben, vodosvet, panichida i venčanie, Sofija 1930

Anhand einer kurzen Musikanalyse werden wir nun sehen, wie kunstvoll die Musik Dobri Christovs ist, wie echt die musikalischen Werte sind, die sie vermittelt. So werden die Verdienste und die Bedeutung dieses Mannes für die Kirchenmusik Bulgariens und die Musikgeschichte überhaupt erst ersichtlich.

- I. Die erste Liturgie für gemischten Chor hat kein Vorwort. Am Schluss jedoch finden wir einige Notizen vom Autor selbst. Daraus geht hervor, dass die Liturgie dank der moralischen Unterstützung des Metropoliten Stefan von Sofia und durch die Unterstützung von N. Salčev und S. M. Stajkov gedruckt werden konnte. Der erste spendete 20'000 Leva für das Papier, der andere übernahm die Druckkosten.

Die Gesänge der „Liturgija na Sv. Ioan Zlatoust“ lassen sich in vier Gruppen einteilen:

1. Einige altbulgarische Gesänge (pesnopeniia), die Dobri Christov von A. Nikolov übernommen und neu bearbeitet hat: „Slava Edinorodnij“ Nr. 3, „Vocarstvii Tvoem“ Nr. 4, „Priidite poklonimsja“ auf Seite 13, „Svjatij Bože“ Nr. 5, „Milost mira“ und „Tebe poem“ Nr. 11, „Chvalite Gospoda s nebes“ Nr. 14 und die Stichiren der Kirchweihe auf Seite 59.
2. Drei Gesänge sind Bearbeitungen von altbulgarischen Weisen (napev): „Velika ektenija“ Nr. 1, „Blagoslovi duše moja“ Nr. 2 und „Prositelna ektenija“ Nr. 8.
3. Eine dritte Gruppe von Gesängen ist denen im russischen Obichod ähnlich: „Gospodi spasi blagočestivija“, „Alliluiia“ nach der Apostellesung, „Slava Tebe Gospodi“ zum Evangelium, „I vsech i vsja“, „I so duchom Tvoim“, alle Gesänge zur Entlassung, der Tropar auf Kyrill und Method auf Seite 63 und der Tropar auf Al. Nevski auf Seite 65.
4. Seine eigenen Kompositionen: „Na mnogaja leta vladiko“, Seite 16, „Svjatij Bože“ Nr. 2, 3, 4, 5, aus dem Anhang, „Purvata cheruvimska pesen“ Nr. 7 mit den Triolen, „Vtorata cheruvimska pesen“ Nr. 2 aus dem Anhang, „Otca i Sina“ und „Vozljublju Tja, Gospodi“ Nr. 9, „Veruju“ Nr. 10, „Dostojno est“ Nr. 12, „Otče naš“ Nr. 13 und Nr. 2 im Anhang, sowie „Milost mira“ in c-moll Nr. 2 aus dem Anhang.

Die wertvollsten und für die bulgarische Musikforschung bedeutendsten Gesänge sind die der ersten zwei Gruppen. Es sind altbulgarische Weisen, die von Dobri Christov der Tradition entsprechend harmonisiert oder mit Talent bearbeitet und neu belebt worden sind.

„Velikata ektenija“ ist aufgebaut auf Motiven der beiden Gesänge „Blagoslovi duše moja“ und „Edinorodnij Sine“. Die Melodie dieser Ektenie bildet das Grundmotiv, das sich durch die ganze Liturgie zieht: Der Zuhörer fühlt sich sofort von dieser Weise gefangen. „Blagoslovi duše moja“ klingt weiter als Fortsetzung der grossen Litanei. „Edinorodnij Sine“ ist mit wenigen Abweichungen von der Originalmelodie im gleichen Stil bearbeitet. Die Melodie liegt in der Sopranstimme. Die einfache Begleitung der anderen drei Stimmen hebt die verborgene Schönheit dieser altbulgarischen Weise hervor. Die Harmonisation des „Svjatij Bože“ ist hervorragend. Die Melodie ist volksliedhaft, sie endet unerwartet in der Dominante, der musikalische Gedanke aber wird in der Alt- und Basspartie bis zu seinem logischen Ende

(bis zur Tonika) geführt. „Milost mira“ und „Tebe poem“ Nr. 11 sind ebenfalls auf altbulgarischen Weisen aufgebaut. Die hier verborgene Mystik ist in der Bearbeitung meisterhaft bewahrt worden. Dobri Christov hat die Melodie von Nikolov übernommen und ihr wieder das ursprünglich einfache und ungezwungene Gepräge, das Volkstümliche zurückgegeben, das bei diesem etwas verdrängt worden war. Diese beiden Stücke sind wohl die besten dieser Liturgie. „Chvalite Gospoda s nebes“ ist in h-moll gesetzt. Die unteren drei Stimmen beginnen unisono mit Fis und bereiten den Sopran-einstieg im 4. Takt vor. In Takt 9 setzen die Tenöre mit dem Cantus firmus in h-moll ein, der sich auf dem Bass wie auf einem Orgelpunkt ruhend bis zu Takt 25 im Trio und Quartett weiterentwickelt. In Takt 27 beginnt der Männerchor mit dem zweiten Thema, das darauf die Frauenstimmen beantworten; am Schluss nehmen dann alle Stimmen das Thema gemeinsam auf. Diese Hymne gilt als das anspruchsvollste Stück in der Kirchenchor-musik Bulgariens und stellt für jeden Chor den Massstab für die höchste Stufe der chorischen Vollkommenheit.

Die Gesänge der ersten beiden Gruppen sind musikalisch so eng miteinander verbunden, dass man sie nicht getrennt betrachten kann. Sie sind Perlen der bulgarischen Chormusik, da die Schlichtheit, Kraft und Schönheit des altbulgarischen Gesanges in ihnen neues Leben bekommt.

Die Gesänge der dritten Gruppe sind denen im russischen Obichod ähnlich; da sie keine zentrale Funktion haben, sind sie musikalisch nicht hervorgehoben worden.

Die eigentlichen Kompositionen von Dobri Christov (4. Gruppe) lassen sich wiederum in zwei Gruppen aufteilen:

1. Gruppe: Werke aus der jüngeren Periode seiner musikalischen Tätigkeit, und zwar „Na mnogaja leta, Vladiko“, Seite 16, „Svjatij Bože“ aus dem Anhang Nr. 3, 4, 5, „Cheruvimska pesen“ mit den Triolen Nr. 7, „Otca i Sina“ und „Vozljublju Tja Gospodi“ Nr. 9, „Veruju“ Nr. 10, „Dostojno est“ Nr. 12 und „Otče naš“ Nr. 13.

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Kirchenmusiker war Dobri Christov mit der Bedeutung und der liturgischen Funktion der Gesänge noch nicht völlig vertraut. Er kannte die verschiedenen Momente im Gottesdienst zu wenig, um seinen Kompositionen den entsprechenden musikalischen Ausdruck zu verleihen. So hat er zum Beispiel „Na mnogaja leta Vladiko“, „Otca i Sina“ und „Vozljublju Tja, Gospodi“ im 3/4-Takt geschrieben. Musikalisch sind diese Stücke zwar sehr schön, aber es sind keine liturgischen Gesänge. Ebenso ist das „Svjatij Bože“ Nr. 3 - eine Paraphrase aus der Mozart-Oper „Die Entführung aus dem Serail“ - eine Komposition mit weltlichem Gepräge. Ähnlichen Charakter tragen auch „Svjatij Bože“ Nr. 4 und 5, sowie „Cheruvikon“ Nr. 1 mit den Triolen, das der Komponist nach dem Cheruvikon von Vedel' geschrieben hat. Dieses Lied ist in seiner Melodie und Harmonisation wohl sehr schön, entbehrt aber jeglicher mysti-

scher Stimmung und klingt für das Ohr des Gläubigen deshalb fremd. Dasselbe kann auch für das „Otče naš“ gesagt werden: wunderschön, aber sehr kompliziert und für die Sänger nicht leicht auszuführen. Das „Otče naš“ soll oberstes Beispiel sein für Schlichtheit und Klarheit. Christus selbst hat uns dieses Gebet gelehrt; es soll die Antithese zu den komplizierten Gebeten der Pharisäer sein. Das alles hat Dobri Christov zu der Zeit, als er diese Liturgie schrieb, noch nicht gewusst. Ein guter Kirchenmusiker sollte eben zugleich auch Theologe oder ein gewandter Liturgiker sein. Aus jener Zeit stammt auch das „Veruju“, das von Čajkovskijs „Veruju“ inspiriert ist. Für jeden Vers sucht Dobri Christov neue Akkorde. Er beginnt mit G-dur und geht im 3. Vers zu C-dur über. Im 4. Vers erreicht er a-moll und kommt im 5. Vers zurück zu G-dur, usw.

2. Gruppe: Dazu gehören Gesänge, die zu einer Zeit komponiert worden sind, da Dobri Christov bereits über eine gewisse Praxis im liturgischen Gesang und über mehr Erfahrung verfügte. „Cheruvimskata pesen“ Nr. 2 unterscheidet sich grundsätzlich von Nr. 1. Hier ist die Mystik sofort spürbar. Die Harmonie entwickelt sich in einer ununterbrochenen Verflechtung der Männer- und Frauenstimmen, und der Hymnus bekommt dadurch gehaltvollen Ausdruck. Auch das „Otče naš“ Nr. 2 aus dem Anhang trägt einen anderen Charakter als Nr. 1. Es ist ganz in liturgischem Sinne geschrieben. Eine Stelle allerdings ist etwas störend: Die Sopranstimme erreicht ein a“ bei dem Wort „izbavi“ – es entsteht ein Schrei – was für das Gebet „Otče naš“ nicht passend ist. „Milost mira“ Nr. 2 in c-moll aus dem Anhang (und ebenso „Tebe poem“) ist im Stil des russischen Kirchengesanges geschrieben.

- II. Die zweite Liturgie, genannt „Obštodostüpna za chorovo penie Liturgiia“, Sofija 1934, trägt bereits liturgischen Charakter. Sie ist aber sehr schwer zu lernen und darum nicht allgemein zugänglich.
- III. Unter der Redaktion von Dobri Christov erschien der Sammelband „Penie na moleben, vodosvet, panichida i venčanie“, Sofija 1930. Es handelt sich hier, wie der Autor erwähnt, um Gesänge aus dem russischen Obichod.

Aus dem oben Gesagten wird ersichtlich, dass das Schaffen Dobri Christovs eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung der Kirchenmusik Bulgariens hat. Seine Werke werden für die Gläubigen immer eine Quelle musikalischer Schönheit und seelischer Erbauung sein, denn Dobri Christov trug eine wahrhaft christliche Seele in sich und war ein tiefgläubiger Mensch. Wie sehr er das bulgarische Volk und seine Musik liebte, spricht aus seinen Worten: „Das Lied mit Worten, die Sitten und Traditionen haben unser Volk vor dem Untergang bewahrt, und auch heute können wir durch das kulturelle und künstlerische Erleben des Liedes Nahrung und Stärke für das nationale Selbstbewusstsein finden und uns somit in die Reihe der Kulturvölker einordnen.“

Aus P. Dinev, Cŭrkovno-muzikalno tvorčestvo na Dobri Christov. Po slučaj 20na godini ot smŭrtta mu. Duchovna Kultura, Sofija 1961, kn. 2, űbersetzt, bearbeitet und ergänzt von Archimandrit Avenir (Arnaudov), Wien.

* * *

Der Name Aleksej Puzakov ist uns schon im Mitteilungsblatt Nr. 63 begegnet, als wir die russisch-orthodoxen Gesänge des in Luzern lebenden russischen Komponisten Alexander Brincken vorstellten. Wie berichtet, hat Puzakov die Kompositionen von Alexander Brincken mit dem professionellen Chor der Moskauer Nikolaj-Kirche „v Tolmačach“ einstudiert und auf CD aufgenommen. — Im Jahre 2010 hat Aleksaj Puzakov den einst berŭhmten Moskauer Synodalchor nach űber neun Jahrzehnten wieder auferstehen lassen. Der Chor hatte eine lange Geschichte und Tradition, die jedoch durch die Revolution in Russland jäh unterbrochen wurde. — Die nachstehenden zwei Aufsätze wurden von Werner Dudli űbersetzt und finden sich unter folgendem Link im Internet (19.03.2012):

<http://mossinodhor.ru/en/o-hore/hud-ruk>

<http://mossinodhor.ru/en/o-hore/istoria>

Geschichte und Wiedergeburt (2010) des Moskauer Synodalchores

Mit dem Segen des Heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland Kirill hat die Arbeit nach der Wiedererrichtung des Moskauer Synodalchores begonnen.

Der Synodalchor war einer der ältesten professionellen Chűre in Russland. Bis zum Jahre 1589 war er der Chor des Metropoliten von Kiev, später von Vladimir und Moskau. Im 15. Jahrhundert wurde der Sitz des Metropoliten von Vladimir nach Moskau verlegt, und zum Stammhaus fűr den Dienst der Sänger des Metropoliten wurde die Mari-Entschlafungs- (Uspenskij)-Kathedrale im Moskauer Kreml. Mit der Einrichtung des Moskauer Patriarchates im Jahre 1589 wurde der Chor zum Patriarchatschor umbenannt. Neben der Korporation der Hofsnger, nahmen die Sänger des Patriarchen sowohl an feierlichen Gottesdiensten als auch auch bei den wichtigsten staatlichen Zeremonien teil. Mit der Aufhebung des Patriarchats und der Einsetzung des Synods im Jahre 1721 wurde der Chor wieder umbenannt. Er nannte sich fortan Synodalchor. Wie zuvor sang er die Gottesdienste in der Uspenskij-Kathedrale.

Ursprűnglich konnten nur erwachsene Männer in die Korporation der Sänger des Patriarchen eintreten. Im 17. Jh. war der Patriarchatschor einer der ersten, der aus dem Westen die Notation auf fűnf Notenlinien und den Partesgesang (d. h. den Gesang nach dem Part mehrstimmiger Partituren) einfűhrte. In

diesem Zusammenhang wurden Minderjährige (Alt und Diskant) in den Chor aufgenommen.

Als die Hauptstadt von Moskau nach St. Petersburg verlegt wurde, musste der Chor die Vorrangstellung für lange Zeit an den andern ältesten Chor abgeben, die Hofsängerkapelle, die unter Peter I. aus dem Chor der Staatlichen Sänger gebildet wurde. In der Geschichte des Synodalchores beginnt eine Periode des Niedergangs, denn zu seinem Unterhalt wurden äusserst kärgliche Mittel zugeteilt. Auf das Jahr 1763 war nach einem Befehl der Kaiserin Katharina II. der Bestand auf 26 Mann zu reduzieren. Im Jahre 1767 jedoch wurden im Synodalchor offiziell die Knabenstimmen eingeführt, und der Bestand erhöhte sich auf 38 Köpfe. Während der Zeit, als das Repertoire der Hofkapelle den musikalischen Geschmack des Hofes widerspiegelte, bewahrte der Synodalchor die alten Traditionen der Uspenskij-Kathedrale, die ihre eigene Gottesdienstregel und Sammlung von alten Gesangsweisen hatte.

Die Ausbildung der Sänger geht bei dem Synodalchor auf frühe Zeiten zurück. Die jungen Kirchensänger lernten bei bewährten Meistern. In der ersten Hälfte des 19. Jh. beschloss man, die minderjährigen Sänger unter die Obhut von Pädagogen und Kirchenchorleitern zu stellen und in allgemeinbildenden, kirchlichen und musikalischen Fächern auszubilden. Dazu wurde eine choreigene Lehranstalt eingerichtet. Im Jahre 1886 wurde sie reorganisiert: Es entstand eine Mittelschule von acht Klassen für Kirchensänger, und ein Aufsichtsrat wurde bestellt. Chorleiter des Synodalchors wurde V. S. Orlov. Die Grundlage für die erfolgreiche Umstrukturierung der Lehranstalt legte S. V. Smolenskij, der im Jahre 1889 auf den Posten des Direktors berufen wurde. Dieser Wissenschaftler, ein Kenner des altrussischen Kirchengesangs und talentierter Pädagoge, scharte eine ganze Generation von Musikern – Ausführende und Komponisten geistlicher Musik der Moskauer Schule oder der Neuen Richtung – um sich, inspirierte und erzog sie. Unter ihnen waren A. D. Kastal'skij, N. M. Danilin, P. G. und A. G. Česnokov, A. V. Nikol'skij, V. S. Kalinikov, N. S. Golovanov, K. N. Švedov, A. T. Grečaninov, S. V. Rachmaninov und viele andere. Grundlage und Prinzip der Neuen Richtung in der Kirchenmusik wurde die Rückkehr zur Melodik der alten Kirchengesangssysteme, ihre Beherrschung und Adaption an zeitgenössische Formen. Die Mehrzahl der Kompositionen wurde speziell für die Ausführung durch den hochqualifizierten Synodalchor geschrieben.

Die Direktoren der Lehranstalt nach S. V. Smolenskij waren V. S. Orlov, S. N. Kruglikov, A. D. Kastal'skij. Chorleiter nach V. S. Orlov waren A. D. Kastal'skij und N. M. Danilin. Unter ihrer Führung erreichten die Lehranstalt und der Chor ihre Blütezeit.

Im Jahre 1890 hatte der Chor einen Bestand von 25 Männern und 45 Knaben. 1895 trat der Synodalchor in Moskau auf mit einem Zyklus von historischen Konzerten mit geistlichen Werken russischer Komponisten von V. P. Titov bis zu P. I. Čajkovskij. Der Chor führte auch die anspruchsvollsten Werke der

weltlichen Musik in seinem Repertoire, darunter die h-Moll-Messe von J. S. Bach. In den 1910er Jahren unternahm der Chor triumphale Konzertreisen nach Westeuropa.

Nach der Wiedererrichtung des Patriarchats in Russland im Jahre 1917 bewahrte der Chor seinen inzwischen historisch gewordenen Namen. Zu Ostern des Jahres 1918 wurden die Kathedralen des Kremls geschlossen, die Synodale Lehranstalt aufgehoben, und der Chor hörte auf zu existieren.

Zu dieser Zeit war selbst die Kontinuität der Tradition des Kirchengesangs am Rande des Verschwindens. Viele Kirchen waren geschlossen oder gar zerstört. Von den Chorleitern und Sängern litten die einen unter Repressionen, andere wechselten den Beruf, und es schien, dass die vormals blühende Kunst des Kirchengesangs nurmehr in den Erinnerungen der Zeitgenossen weiterleben sollte. Auf dem Höhepunkt der Verfolgung gab es in Moskau praktisch keine professionellen Kirchenchöre mehr. Einige der Absolventen der Synodalen Lehranstalt – K. A. Paskhin (1900-1970), N. S. Danilov (1895-1971), I. M. Charitonov (1887-1973) – setzten ihren Dienst an Pfarrkirchen des alten Moskau fort und bewahrten die Tradition der Ausführung, wie sie von dem Synodalchor gepflegt wurde.

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg brachten für den Kirchengesang eine gewisse Erleichterung vonseiten der Staatsmacht. Ein denkwürdiges Ereignis wurde das Konzert des Patriarchatschores unter der Leitung von V. S. Komarov mit den Solisten des Bol'shoj-Theaters I. S. Kozlovskij und N. D. Špiller, das am 16. Juli 1948 im Grossen Saal des Moskauer Konservatoriums gegeben werden konnte. Komarov arbeitete gern mit den „Synodalen“, respektierte ihre Traditionen, traf sich oft mit N. S. Danilov und K. A. Paschin, konsultierte N. M. Danilin. Eines der Zentren der Wiedergeburt des Chorgesangs wurde die wieder eröffnete Kirche „Vsech skorbjaščich Radost' na Bol'shoj Ordynke“. Nach deren Wiedereröffnung im Jahre 1948 kam aus der in der Umgebung von Moskau gelegenen Kirche in Tarasovka, zusammen mit dem Vorsteher Erzpriester Michail, dem späteren Erzbischof Kiprian (Zernov), der Kirchenchorleiter Nikolaj Vasil'evič Matfeev. Der Kern des neuen Chores bestand aus Sängern, die schon in der Siedlung Tarasovka mit Matfeev gearbeitet hatten.

Das Grundrepertoire des neuen Chores bestand aus Werken auf der Basis der Moskauer Schule der Neuen Richtung. Der Chor von Matfeev hat eine alte Tradition des Synodalchores wieder aufleben lassen – nämlich die jährliche Ausführung der Liturgie von P. I. Čajkovskij am Todestag dieses grossen Komponisten.

Zu einer wichtigen Etappe wurde eine neue Tradition, die von dem Chorleiter Matfeev in der Kirche an der Bol'shaja Ordynka-Strasse eingeführt wurde: Im Frühjahr, am Geburtstag von S. V. Rachmaninov, liess er dessen „Vsenoščnoe bdenie“ im Gottesdienst ausführen, ist doch die Entstehungsgeschichte dieses Werkes untrennbar mit dem Synodalchor verbunden. Ungeachtet des

ungewöhnlichen Erfolgs in den Konzerten des Synodalchors ist dieses geistliches Werk als solches nicht in die liturgische Praxis eingegangen. Im Jahre 1965 wurde mit dem Staatlichen Akademischen Chor der UdSSR unter der Leitung von A. V. Svešnikov eine der wohl besten Aufnahmen der „Vsenoščnoe bdenie“ von S. V. Rachmaninov auf Schallplatte realisiert. Nikolaj Vasil'evič Matfeev und seinem Chor kommt das Verdienst zu, dieses Werk in die liturgische Praxis eingeführt zu haben.

In den Jahren der Tätigkeit des Chores der Kirche „Vsech skorbjaščich radost“ unter der Leitung von Matfeev entstanden Aufnahmen von russischer geistlicher Musik. Die Edition von Schallplatten in jenen Jahren, als die Verkündigung des Glaubens als ein Schluck frischer Luft wahrgenommen wurde, bleibt auch heute ein hehres Vorbild kirchenmusikalischer Kunst. Bedauerlicherweise wurden nach dem Tod von Nikolaj Vasil'evič im Jahre 1992 viele der von ihm angelegten Traditionen abgebrochen. Die Notenbibliothek des Chores ging verloren, und der Bestand des Chores wurde bedeutend reduziert.

Im Frühjahr 2009, mit der Ernennung des Metropoliten Ilarion (Alfeev) zum Vorsteher der Kirche „Vsech skorbjaščich radost“, entstand die Idee, den einst in ganz Moskau berühmten Chor wiedererstehen zu lassen. Zum Chorleiter wurde der Verdiente Künstler Russlands Aleksej Puzakov ernannt, welcher in den 1980er Jahren den linken Chor in derselben Kirchen leitete, damals noch unter der Führung von N. V. Matfeev. Das Werk dieses Meisters gilt für den jungen Dirigenten als Eckstein und Orientierungspunkt für sein weiteres kirchenmusikalisches Schaffen.

Am Gedenktag des Heiligen Petr, Metropoliten von Moskau, dem 3. Januar 2010, nach der Liturgie in der Uspenskij-Kathedrale, die vom Chor der Kirche „Vsech skorbjaščich radost“ gesungen wurde, segnete der Patriarch von Moskau und ganz Russland Kirill die Wiedergeburt des historischen Namens des Moskauer Synodalchores auf der Basis eines kirchlichen Kollektivs unter der Leitung von Aleksej Puzakov.

Der künstlerische Leiter und Hauptdirigent des Moskauer Synodalchores Aleksej Puzakov

Aleksej Aleksandrovič Puzakov wurde im Mai 1966 in Moskau geboren. Seine Kindheit und Jugendjahre verbrachte der zukünftige Kirchenchor-Dirigent am Tversker Boulevard in der Nähe der Patriarchenteiche, wo seine Eltern Aleksandr Fedorovič Puzakov und Margarita Nikolaevna Bogdanova wohnten.

Aleksej wuchs in einer für die sechziger und siebziger Jahre des 20. Jh. typischen Familie auf: unter rechtschaffenen, bescheidenen, gebildeten, zu der damaligen Zeit jedoch dem Glauben fernstehenden russischen Menschen.

Wie viele seiner Altersgenossen wurde er als Kind nicht getauft. Die erste bis achte Klasse besuchte er an der Schule Nr. 31 im Leont'evskij Pereulok (damals Ulica Stanislavskogo). Diese Institution war in Kreisen der schöpferisch tätigen Moskauer Intelligenz wohlbekannt. Die Schumatmosphäre und das gesellschaftliche Umfeld begünstigten seine Begeisterung für Theaterkunst, Poesie, Literatur und Musik. Eine spezielle musikalische Ausbildung erhielt Aleksej jedoch nicht, abgesehen davon, dass er als Zehnjähriger im Kinderblasorchester mitspielte und den Amateurgesang und das Musizieren überhaupt liebte.

Die Familie ging gerne aus, besuchte Museen, Konzertsäle und Monumente der Geschichte und Kultur, zu denen auch die damals meist geschlossenen, vereinzelt aber auch aktiven Klöster und Kirchen gehörten.

Wie Aleksej erzählte, blieb ihm von einem Besuch der Dreifaltigkeits-Sergius Lavra an einem kalten Wintertag ein sehr lebhafter Eindruck gut in Erinnerung. Die alten Kirchen im Halbdunkel, die geheimnisvollen Gesichter, Ikonen, das Flackern der verschiedenfarbigen Lichter erzeugten in seiner Seele ein unerklärbares wehmütiges Gefühl der Zugehörigkeit zu einer unbekannteren und in der Tiefe des Unterbewussten beheimateten höheren Welt. Auf dem Weg zur Lavra begannen seine Zähne stark zu schmerzen. Seine Eltern nahmen von dem geweihten Wasser in der Brunnenkapelle und gaben es ihm zu trinken – und die Schmerzen gingen unerwartet weg. Aleksej war damals neun Jahre alt. Die Begebenheit blieb ihm in Erinnerung als eine Wohltat, die er nicht erwartet hatte, als eine unverhoffte Freude, die ihm der liebe, jedoch noch unbekanntere Gott schenkte.

Im Übergang zum Erwachsenenalter kam die Leidenschaft zu Dostoevskij. Sein Lieblingsbuch wurde der Roman „Die Brüder Karamazov“, worin es keine eindeutig positiven oder negativen Helden gibt, sondern die Erzählung selbst allem seinen Platz zuweist.

Es gab in dieser Zeit nur wenige arbeitende Kirchen in Moskau. Im Alter von sechzehn Jahren geriet er, der vom Theater so begeistert war, unversehens in einen Gottesdienst in der Kirche der Ikone der Gottesgebärerin „Vsech skorbjaščich radost'“. Es war in der Leidenswoche des Herrn, und es wurde gerade der Gottesdienst mit der Lesung der zwölf Evangelien gefeiert. Die ungewöhnliche Schönheit und Tiefe des Gottesdienstes, das gedämpfte Licht, der leise und harmonische Gesang des berühmten Chores von Matfeev, das alles faszinierte ihn und liess ihn nicht weggehen bis zum Ende des Gottesdienstes, obwohl er nicht alles verstehen konnte. In seinem Herzen machte sich ein Gefühl der Rückkehr in das Vaterhaus breit. Das ganze frühere Leben schien ihm plötzlich leer und ohne Sinn. Am nächsten Tag, es war der Karfreitag, ging Aleksej zur Übertragung der Plaščanica in die nahe von zuhause gelegene Auferstehungskirche am Brjusov Pereulok (damals Ulica Neždanovoj). Es zelebrierte der Erzbischof von Volokalamsk, Pitirim (Nečaev) mit langem grauem Bart und einem ungewöhnlich schönen Gesicht.

Dann kamen Ostern, Pfingsten, das Fest des Heiligen Sergius mit einem Moleben auf dem Platz der Lavra, an dem Tausende von Menschen teilnahmen, dann das Fest der Entschlafung der Gottesmutter. Am 4. September 1982 liess sich Aleksej taufen, und es begann für ihn ein neues Leben. Dieses Leben führte ihn fast jeden Tag in eine Kirche, jene der Ikone der Gottesgebärerin „Vsech skorbjaščich radost“, wo sein geistlicher Vater zelebrierte, und zu der näher von zuhause gelegenen Auferstehungskirche in der Ulica Neždanovoj. Dort begegnete er Grigorij Alfeev, dem späteren Metropoliten Ilarion, welcher später im Leben von Aleksej eine wichtige Rolle einnehmen sollte.

Am Kirchweihfest (Weihe der Auferstehungs-Basilika in Jerusalem), wenn am 26. September in der Vigil österliche Hymnen gesungen werden, war die Kirche überfüllt. In dem Gedränge wurde Aleksej zum linken Chor gestossen, welcher auf einem Podest an der Westwand der Kirche seinen Platz hatte. „Was stehst du da und schweigst – sing doch mit!“ – sagte einer der Sänger zu ihm. Von diesem Tag an wurde der Kirchengesang zur Lebensaufgabe von Aleksej.

Der Haupteinfluss auf die Entwicklung und Bildung des musikalischen Empfindens des Chores der Kirche der Ikone der Gottesgebärerin „Vsech skorbjaščich radost“ ist der Führung von Nikolaj Vasil’evič Matfeev zuzuschreiben. Das Schaffen dieses Meisters, das sich auf die Tradition und das Repertoire des Moskauer Synodalchors stützte, wurde für Aleksej Puzakov Eckstein und Orientierung in seinem späteren kirchenmusikalischen Dienst.

Im Alter von achtzehn Jahren wurde er in die Aufgaben des Lektors und Altardienerers eingeführt, und mit neunzehn wurde er mit dem Segen des Ehrenvorstehers der Kirche „Vsech skorbjaščich radost“, Erzbischof Kiprian (Zernov) zum zweiten Dirigenten nach Matfeev ernannt. Es oblag ihm die Führung des linken Chors.

Sein erster professioneller Kirchenchor war später der Erzbischöfliche Chor der Eparchie von Vilnius und Litauen. Im Jahre 1988, als das Millennium der Taufe der Kiever Rus’ gefeiert wurde, nahm Puzakov erstmals an einem geistlichen Konzert teil, in der Kirche des Heilig-Geist-Klosters in Vilnius.

Die erste Kirche in Moskau, in der Puzakov den rechten Chor führte, war die Auferstehungskirche auf dem Vagan’kovskoe-Friedhof, wo es zu der bedeutenden Begegnung mit dem Erzpriester Nikolaj Sokolov kam. Dann war er Chorleiter des rechten Chores an der Kirche des Hl. Nikolaus „v Kuznetzkach“

Im Jahre 1994 gründete Aleksej Puzakov mit Unterstützung des Vorstehers der Nikolaus-Kirche „v Tolmačach“, die Teil ist der Tret’jakov-Galerie, Erzpriester Nikolaj Sokolov, und Museums-Mitarbeitern, den staatlichen Kirchenchor an diesem berühmten Museum. Das geistliche und künstlerische Leben von Aleksej war bis zum Jahre 2008 erfüllt von Gottesdiensten vor bedeuten-

den Heiligtümern – z. B. der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Vladimir, Konzerten, Tonaufnahmen und Konzertreisen.

Im Jahre 2006 wurde Aleksej Puzakov mit dem Ehrentitel „Verdienter Künstler Russlands“ gewürdigt. Er wurde auch ausgezeichnet mit den kirchlichen Orden des „Heiligen Sergius von Radonež“ und des „Heiligen Innokentij von Moskau“.



Im Frühjahr 2009, mit der Ernennung von Metropolit Ilarion (Alfeev) zum Vorsteher der Kirche der Ikone der Gottesmutter „Vsech skorbjaščich radost“ begann die Arbeit an der Wiederaufrichtung des einst in ganz Russland bedeutenden Moskauer Synodalchores. Aleksej Puzakov stand an der Spitze eines neuen

Kollektivs von 80 Choristen das berufen ist, zum führenden professionellen Kirchenchor Russlands zu werden.

Jahresbericht von Ende März 2011 – Ende März 2012

(d. h. bis zum Erscheinen von Mitteilungsblatt Nr. 65)

Am 17. Februar 2012 erreichte uns die Nachricht, dass Peter Vitovec an seinem Domizil in Basel gleichentags im Alter von 65 Jahren unerwartet verstorben ist. Wir trauern um einen begnadeten Kirchenmusiker, Dirigenten sowie um einen vielseitig begabten und gebildeten Menschen. Der VOM hat durch den Hinschied von Peter Vitovec seinen Gründer und den Taktgeber für viele seiner Aktivitäten verloren. Eine kurze Würdigung seines Wirkens findet sich an anderer Stelle im Mitteilungsblatt Nr. 65. Ausführlicher werden wir zu späterer Zeit auf seine grossen Verdienste und sein Lebenswerk eingehen, wenn alles aufgearbeitet ist. Noch ist es auch zu früh, Aussagen zu machen über die Auswirkungen des Hinschieds von Peter Vitovec auf die weitere Arbeit des VOM. Der Vorstand steht zweifellos vor wichtigen Weichenstellungen und hat eine intensive Zeit vor sich.

Der Verein im Berichtsjahr

Generalversammlung 2011

Die 28. ordentliche Generalversammlung fand am Samstag, 14. Mai 2011 im röm.-kath. Pfarreiheim Eschenz TG statt, verbunden mit einem Singtag und einem Gottesdienst mit ostkirchlichen Gesängen in der Pfarrkirche. — Das Protokoll zur GV 2011 wurde im Mitteilungsblatt Nr. 64, erschienen im Dezember 2011, abgedruckt.

Vorstand

In der Berichtsperiode setzte sich der Vorstand wie folgt zusammen:

- Werner Dudli, Oberengstringen, Präsident
- Erika Born, Basel
- Archimandrit Kosma (Büchl), Orthodoxe Kirche der Tschechischen Lande und der Slowakei
- Dr. Bruno Jans, Herlisberg
- Alfred Löscher, Tettngang, Leiter des Chores der Russisch-orthodoxen Gemeinde Hl. Prokopius, Konstanz
- Priester Konstantin Schmidt, Russisch-orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats, Pfarrer der Gemeinde des Hl. Prokopius in Konstanz
- Peter Vitovec, Ostkirchenmusiker, Basel (gestorben 17.02.2012)

Vorstandssitzungen

Der Vorstand hat sich zu folgenden Sitzungen getroffen:

- 77. Sitzung am 7. Mai 2011
- 78. Sitzung am 9. Juli 2011
- 79. Sitzung am 30. Juli 2011
- 80. Sitzung am 6. September 2011

Zu jeder dieser Sitzungen gibt es ein Beschlussprotokoll.

Mitgliederbestand

Mitgliederbestand 01.01.2010	181	
Neueintritte	6	
Austritte	7	
Tod	1	
Mitgliederbestand 01.01.2011	179	Veränderung: - 2

Mitgliederbeitrag

Die Generalversammlung setzt den Mitgliederbeitrag jährlich fest. Dieser beträgt seit längerer Zeit CHF 40.- bzw. Euro 28.-. Die Generalversammlung vom 14. Mai 2011 hat beschlossen, den Betrag in Euro ab dem Jahre 2012 auf 30.- zu erhöhen. Grund dafür ist der Franken/Euro-Kurs, der sich bei ca. CHF 1.20 pro Euro eingependelt hat.

Jahresrechnung

Die von den Rechnungsrevisoren geprüfte Jahresrechnung 2011 weist Aktiven und Passiven im Betrag von CHF 30'026.47 und einen Verlust von CHF 373.35 aus. Wiederum handelt es sich zum Grossteil um einen währungsbedingten Buchverlust, da unsere Guthaben in Euro auf den Konti in Deutschland und Österreich per Ende 2011 zum Kurs von CHF 1.20 statt 1.25 wie vor Jahresfrist bewertet werden mussten, was eine Korrekturbuchung im Betrag von CHF -323.28 nötig machte.

Mitteilungsblatt

In der Berichtsperiode sind die Mitteilungsblätter Nr. 64 und 65 erschienen.

Vereinstätigkeiten

VOM-Seminar 2011 im Bildungshaus Batschuns

Vom 2.-4. Juni 2011 fand im Bildungshaus Batschuns in Vorarlberg das Seminar „Begräbnis und Totengedenken in der orthodoxen Kirche“ statt. Referent war der griech.-kath. Priester Dr. theol. Boris Hološnjaj aus Wien. Als Arbeitsmaterial war der neu angekündigte Notenband „Begräbnis und Totengedenken“ aus dem „Deutschen Chorbuch des VOM“ vorgesehen. Leider ist es dem Projektteam nicht gelungen, das Werk termingerecht herauszugeben, so dass an diesem Seminar sehr viel improvisiert werden musste. Dank gemeinsamer Anstrengung und viel Wohlwollen und Geduld von allen Seiten hatten schlussendlich alle ca. 25 Frauen und Männer die für das abschliessende Totengedenken benötigten Noten in der richtigen Reihenfolge zur Hand. Die vom serbisch-orthodoxen Priester Prot. Mile Mijić aus Feldkirch geleitete Feier fand im Beisein von Vertretern des Österreicherischen Schwarzen Kreuzes, eines Vereins, dem die Kriegsgräberfürsorge in Österreich obliegt, auf dem nahe gelegenen Friedhof Valduna statt, wo orthodoxe Kriegsgesopfer aus dem Zweiten Weltkrieg begraben liegen. Dieser Gottesdienst bildete den würdigen und versöhnlichen Abschluss eines Seminars, aus dem wir folgende Lehren gezogen haben: Wir dürfen kein Seminar mehr ausschreiben, das sich auf Arbeitsmaterial stützt, das im Zeitpunkt der Ausschreibung noch nicht vorhanden ist. Denn dessen Herstellung hängt von der Arbeitskapazität eines sehr kleinen Teams von Spezialisten ab. Wenn da jemand ausfällt, kann die Lücke nicht so ohne weiteres kompensiert werden.

Wir entschuldigen uns an dieser Stelle nochmals bei allen, die an diesem Seminar teilgenommen haben, für die organisatorischen Mängel, und es ist uns ein Anliegen, ihnen für ihre Geduld sowie das grosse Verständnis und Wohlwollen ganz herzlich zu danken.

VOM-Seminar 2012 in Basel

Für den März 2012 hatten wir ein Symposium „Höhepunkte bulgarischer Kirchenmusik“ in Basel angekündigt, dies mit dem Chefdirigenten des Chores der Alexander-Nevski-Kathedrale in Sofia und Gründer des Vokalensembles „Sv. Ioan Kukuzel-Angelosglasniat“, Dimitar Dimitrov. Das Projekt musste zurückgestellt werden, da beide Protagonisten der Tagung, Dimitar Dimitrov und Peter Vitovec, im Sommer 2011 schwer erkrankt waren. Der Auftrag für die Erstellung eines Konzepts war jedoch bereits erteilt und die diesbezüglichen Arbeiten schon fortgeschritten, so dass der Vorstand entschied, das Konzept fertigstellen zu lassen. Die weitere Umsetzung hingegen wurde gestoppt. Wir hoffen, Dimitar Dimitrov vielleicht im nächsten Jahr in die Schweiz einladen und dann auf das „schubladierte“ Konzept zurückgreifen zu können.

Nach der Wiedergenesung von Peter Vitovec hat sich der Vorstand entschlossen, das VOM-Seminar 2012 in Form eines eintägigen Singtages am Samstag, 17. März 2012 in Basel durchzuführen, mit dem Thema „Bulgarisch-orthodoxer Kirchengesang, Monodien und Chorsätze“. Denn Peter Vitovec hatte im Hinblick auf das oben erwähnte Projekt eines Symposions mit Dimitar Dimitrov bereits zahlreiche Kontakte zu Kirchenmusikern in Basel und Umgebung geknüpft. Peter Vitovec und der aus Sofia stammende Berufssänger Assen Toscheff wollten an diesem Singtag in den Räumlichkeiten der Pfarrei St. Marien in Basel einige Chorwerke und Monodien aus der bulgarischen Tradition und von bulgarischen Komponisten vorstellen und einstudieren. Die erarbeiteten Gesänge sollten zum Ende der Tagung im Rahmen einer kleinen öffentlichen Schlussfeier in der Marienkirche erklingen.

Nach dem überraschenden Hinschied von Peter Vitovec schien zunächst auch diese Planung wieder obsolet geworden zu sein. Werner Dudli hat sich jedoch bereit erklärt, einzuspringen und den Part von Peter Vitovec zu übernehmen, so dass der Singtag wie geplant durchgeführt werden konnte. Der Vorstand dankt Werner Dudli im Namen des ganzen VOM für sein spontanes Einspringen herzlich.

Mit der stattlichen Zahl von 30 Sängerinnen und Sängern war eine gute Chorarbeit möglich. Die Rückmeldungen am Schluss des Singtages waren durchwegs positiv, und es wurde von verschiedenen Seiten angeregt, im Herbst wieder einen solchen Singtag durchzuführen. Erfreulich war auch, dass eine Gruppe aus dem Gesangchor der Marienkirche, in deren Räumlichkeiten wir zu Gast waren, mitmachte und mit einer für sie neuartigen Spiritualität und Klangwelt Bekanntschaft machen durfte.

Aufgrund des guten Echos planen wir im Herbst dieses Jahres (voraussichtlich am 27. Oktober) in Basel einen weiteren solchen Singtag.

Samstagsforum im Weibelhaus Gossau

Die angekündigten Termine für die Samstagforen vom 29. Oktober und 19. November 2011 mussten gestrichen werden, da im Weibelhaus Umbauarbeiten im Gange waren. Am 28. Januar und 31. März 2012 stand das Thema „Zeitgenössische Beiträge zum Repertoire der russisch-orthodoxen Kirchenmusik“ auf dem Programm. Wir werden im nächsten Mitteilungsblatt über die aktuellen Entwicklungen in Russland berichten.

„Der Jordan fliesst durch Zürich“ – Wasserweihe des Zürichsees am 22. Januar 2012

Unter diesem Titel hat die russisch-orthodoxe Auferstehungskirche Zürich zusammen mit dem VOM zu einem Sing-Workshop eingeladen. Im Rahmen der Ausstellung „Ein Stück Himmel auf Erden – Orthodoxe Kirchen in Zürich“, die von November 2011 bis Ende März 2012 im Zürcher Stadthaus gezeigt wurde, konnten in der Wasserkirche – dem Ort des Martyriums der Zürcher Stadthei-

ligen Felix, Regula und Exuperantius, die bekanntlich zur Thebäischen Legion gehörten und Kopten waren –, jeden Sonntag orthodoxe Gottesdienste gefeiert werden. Nicht weniger als 16 orthodoxe Gemeinden unterschiedlicher Denomination sind in Zürich und Umgebung vertreten und bekamen einen Termin zugeteilt. Am 22. Januar 2012 war die russisch-orthodoxe Auferstehungskirche des Moskauer Patriarchats an der Reihe und feierte ihren Sonntagsgottesdienst in der Wasserkirche. Das Projekt, das sich ausdrücklich an Interessierte aus allen Konfessionen richtete, umfasste die Einstudierung der Gesänge zur Göttlichen Liturgie sowie zur anschliessenden Prozession an die Gestade des Zürichsees und zur Wasserweihe. Der Projektchor unter der Leitung von Werner Dudli sang die liturgischen Gesänge nach Noten aus dem deutschen Chorbuch des VOM. 15 Sängerinnen und Sänger trafen sich in fünf Proben zum Einstudieren der Gesänge. An dem Projekt nahmen auch etliche Personen teil, die vorher noch nie direkt mit Liturgie oder Gesang der russisch-orthodoxen Kirche in Berührung gekommen waren.

Publikationen

Erzpriester Aleksej Mal'cev: Die liturgischen Bücher der orthodoxen Kirche in deutscher Sprache

Im Berichtsjahr konnten keine Fortsetzungsbände herausgegeben werden.

Deutsches Chorbuch für den orthodoxen Gottesdienst

Die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) hat eine neue deutsche Übersetzung der „Göttlichen Liturgie unseres Heiligen Vaters Johannes Chrysostomus“ verabschiedet und empfiehlt diese den Gemeinden für die Feier der Liturgie in deutscher Sprache zur praktischen Erprobung. Gleichzeitig wird in „Orthodoxie Aktuell“ bzw. in der Internetfassung (Fußnote des Textes) um hilfreiche Stellungnahmen gebeten.

Wir haben auf diese Einladung reagiert und die OBKD in einer schriftlichen Eingabe gebeten, sie möge bei ihrer Entscheidungsfindung berücksichtigen, dass unser Verlag bereits über ein sehr umfangreiches, einheitliches Werk von Textbüchlein und Noten für den liturgischen Gebrauch in deutscher Sprache verfügt und zum grossen Teil auch herausgegeben hat, dies selbstverständlich nach Konsultation der seinerzeit für den deutschen Sprachraum zuständigen orthodoxen Bischöfe. Aufgrund der Tatsache, dass viele Gemeinden unsere Fassung in ihren Gottesdiensten schon benützen, erübrige sich unseres Erachtens eine erneute deutsche Übersetzung.

Mit der sprachlichen Qualität der neuen Liturgieübersetzung hat sich der Projektleiter des „Deutschen Chorbuches“, Prof. Dr. Heribert Tilmann, akribisch auseinandergesetzt und der OBKD eine detaillierte und begründete Stellungnahme zukommen lassen. Die Internetfassung der von der OBKD empfohlenen Übersetzung und die Stellungnahme von Dr. Tilmann können auf unserer Website eingesehen werden.

Expertentätigkeit

Immer wieder interessieren sich westliche Kirchenmusiker oder Verantwortliche für Liturgie und Gottesdienst für die orthodoxe Kirchenmusik und sind dankbar für unser Expertenwissen, wenn Rat und Hilfe benötigt werden. Im Berichtsjahr konnten wir wiederum einige konkrete Projekte begleiten. Genannt sei die Produktion einer CD mit dem Hymnos Akathistos zum Heiligen Joseph.

Website

Unsere Website www.ostkirchenmusik.ch wird von Herrn Georg Muheim ehrenamtlich gepflegt und stets aktuell gehalten. Besten Dank!

Archiv

Der VOM verfügt im Weibelhaus Gossau über ein sauber geordnetes Archiv. Es sind dort zum einen die Vereinsakten abgelegt, zum andern die umfangreiche Sammlung von Notenmaterial, Tonträgern und Fachliteratur. Angesichts der Fülle von Notenmaterial usw., die im Internet für den liturgischen Gebrauch frei zugänglich ist, wird sich der Vorstand überlegen, ob und in welcher Form das Archiv noch weiter ausgebaut und ob die Verzeichnisse eventuell im Internet zugänglich gemacht werden sollen.

Herr Eugen Münch, der das Archiv während einiger Jahre mit Sorgfalt betreut hat, ist im Juni 2011 leider verstorben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dank

Ich danke allen, die den Verein mittragen, weiterbringen oder unterstützen, ganz besonders den Vorstandsmitgliedern und all jenen, die in irgendeiner Weise unentgeltlich mithelfen, die anstehenden Arbeiten in verschiedenen Ressorts zu erledigen, aber auch Ihnen allen, die Sie unserem Anliegen wohlgesinnt sind und mit Ihrem Beitrag erst ermöglichen.

Oberengstringen, im März 2012

Für den Jahresbericht:
Werner Dudli, Präsident

In eigener Sache:

Präsident Werner Dudli wird seinen Wohnsitz im Mai 2012 nach Gossau SG in das Weibelhaus verlegen. Dadurch ändert auch der Vereinssitz, da gemäss den Vereinsstatuten als Sitz des Vereins der Wohnort des Präsidenten gilt. Die Adresse finden Sie im Impressum.

Impressum

Herausgeber: VOM – Verein für ostkirchliche Musik

Präsident, Redaktion:

Werner Dudli

Weibelhaus

Herisauerstrasse 4

CH-9200 Gossau SG

Tel. 044 750 09 01

E-Mail: wernerhdudli@bluewin.ch

Laden und Mediothek

Öffnungszeiten nach Vereinbarung

Schweiz

Postkonto 60 – 27171 – 1

Deutschland

Sparkasse Hochrhein, Waldshut-Tiengen

Bankleitzahl 684 522 90, Konto 00 – 189 100

IBAN: DE18 6845 2290 0000 1891 00, BIC: SOLADES1WHT

Österreich

Hypotheckenbank des Landes Vorarlberg, Filiale Feldkirch

Bankleitzahl 58002, Konto 284 784 111

IBAN: AT43 5800 0002 8478 4111, BIC: HYPVAT2B

Zum Vormerken in der Agenda

Samstag, 5. Mai 2012	Generalversammlung 2012 in Konstanz Die Einladung liegt bei.
Samstag, 27. Oktober 2012 Provisorischer Termin	Voraussichtlich Singtag in Basel Sie finden das Programm rechtzeitig auf unserer Website. Die Teilnehmer des Singtages vom 17. März 2012 sowie die uns bekannten Sänger und Sängerinnen in ostkirchlichen Chören werden per E-Mail angeschrieben.

Die detaillierten Informationen finden Sie auf unserer

Website: www.ostkirchenmusik.ch

März 2012